



Illustriertes Blatt.

DONNERSTAG 14. DECEMBER.

Der Schmuck der Mutter.

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht.
Einen Theil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.

Darum singt die Nachtigall,
Wo du schlummerst in der Nacht,
Und die schönste Blume blüht,
Eh' des Tages Aug' erwacht.

Und der schönste Schmetterling
Fliegt wo Niemand sein hat Acht.
Perle ruht im Meereschooß,
Und der Edelstein im Schacht.

Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht:
Sönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid' sich macht.

A. Wendt.

Waterländisches.

Erinnerungen an die Kriegereignisse des Jahres
1813 in Syrien.

(Fortsetzung.)

Am 22. besetzten die Franzosen unter General Marcognet Weichselburg mit zwei Bataillons und einer Escadron. Gen. Palombini, zwischen Zirknis und Studenz aufgestellt, hatte den Gen. Peyremont mit zwei Bataillons und einer Escadron detaschirt, der ihn über Seisenberg und Pösendorf durch Patrouillen mit Gen. Marcognet in Verbindung setzte. Gen. Nebrovich detaschirte am 22. Nachmittags die Obersten Graf Stahrenberg und von Milutinovich mit einem Bataillon Gradiscaner, einem St. Georger und einer Escadron Husaren nach Seisenberg, um seine linke Flanke gegen den Gen. Palombini zu decken. Der Feind hatte sich am 23. von Ober-Gurk nach Gutenfeld zurückgezogen. Sobald die beiden Obersten dieß erfuhren, beschloß-

n dort zu überfallen. Nach dem beschwerlichen Marsche geradenwegs über Pirkenfeld, St. Ambros und Kiffovich, über Gebirge und kaum gangbare Fußsteige, im unaufhörlichen Regen, erreichten sie spät in der Nacht Gutenfeld, von wo der Feind aber schon wieder bis Groß-Lasitz gewichen war. Sie beschloßen am 25. auch dort ihn anzugreifen. Eine Division St. Georger, unter Hauptmann Benko, trennte sich gleich von da, und ging über die Straße von Reifnitz dem Feinde in den Rücken; bei Ponique trennte sich abermals eine Division, die in seiner rechten Flanke vorging, wie der übrige Theil die Straße von Laibach gewann und unvermuthet gegen Mittag angriff. Alle drei Colonnen trafen fast zu gleicher Zeit um Lasitz ein. Die Franzosen leisteten überhaupt fast gar keinen Widerstand; der General war eben bei Lische, und seine Brigade in einem Augenblicke gesprengt. Der österreichische Verlust bestand wirklich nur in einem einzigen verwundeten Mann; der feindliche in 8 Officieren und mehr als 300 gefangenen Gemeinen. Es war anzunehmen, daß Gen. Peyremont bei seinem Unfalle die Zahl der Oesterreicher sicherlich übertrieben, und hierdurch selbst den Gen. Palombini wankend machen könne. Die beiden Obersten setzten sich daher mit dem Gen. Esivich, der ein Bataillon Szuliner, drei Compagnien Oguliner und einen Zug Husaren commandirte, und durch S. M. V. Radivojevich von Carlstadt über Mödling dem Gen. Palombini ebenfalls entgegen gesendet, so eben in Reifnitz angekommen war, in das Einvernehmen, in welchem beschloßen ward, den General Palombini gemeinschaftlich anzugreifen. Diesem zu Folge marschirten die beiden Obersten am 26. Nachmittags gegen Oblak. Gen. Esivich kam an diesem Tage nur bis Loderschitz, sollte aber Studenz erreichen und gegen Neudorf vorrück'n.

General Palombini, den man eingeschüchtert wähnte, war im Gegentheil selbst zum Angriffe der beiden Obersten aufgebrochen, die sonach unvermuthet auf ihrem Marsche auf die fünfte Division stießen. Nach einigem Geplänkel lagerten sich die Franzosen hinter Neuborf, die beiden Obersten bei Oblak, wo Gen. Etwich am 27. Morgens eben zu ihnen stieß, als der Feind, — wahrscheinlich aus Besorgniß für seine linke Flanke, — den Rückzug gegen Zirkniß begann, welchen er bloß durch zwei leichte, auf der Höhe hinter diesem Orte sehr vortheilhaft aufgestellte Bataillons deckte.

(Fortsetzung folgt.)

Bestrafter Geiz.

Vor etwa fünfzig Jahren verurtheilten die Gerichte in London einen Edelmann, der sehr hübsche Güter besaß, zu lebenslänglicher Verbannung nach Botany Bay, weil er ein Buch Papier gestohlen hatte.

Auf dieses strenge Urtheil wirkte ein Zug aus dem frühern Leben dieses Mannes, welcher den Richtern bekannt wurde und den gränzenlosesten Geiz verrieth.

Dieser Mann hatte nämlich ein schönes Vermögen von seinem Vater erhalten und erwartete noch ein eben so ansehnliches von einem unverheiratheten Oheim.

Um den Oheim bekümmerte sich der Geizige natürlich nicht, als so weit die Erbschaft von ihm abhing. Er machte ihm von Zeit zu Zeit Besuche, aber es war ihm nichts leichter, als zu bemerken, daß diese Besuche mehr Fragen waren, ob denn der alte Herr noch nicht bald abgehen möchte, als Beseigungen eines aufrichtigen Wohlwollens. Der Oheim liebte seinen Neffen daher nicht viel mehr, als er von ihm geliebt wurde, und schenkte seine ganze Freundschaft einem jungen Geistlichen, welcher sich aus wirklicher Neigung an ihn angeschlossen hatte, nachdem sie durch einen Zufall mit einander bekannt geworden waren.

Der Oheim beschloß, für seinen jungen Freund zu sorgen und ihm sein ganzes Vermögen durch ein Testament zuzusichern. Dieses wurde in der gehörigen Form aufgesetzt, und der Alte ließ sich von seinem Freund das Wort geben, daß er nicht früher, als bis es nöthig seyn werde, von der Sache reden wollte. Das Instrument selbst wurde letzterem ausgeliefert.

Der Geistliche hielt diese Vorschrift auf das Genaueste. Dringende Geschäfte zwangen ihn, London

und seinen besjahrten Freund auf einige Zeit zu verlassen. Die Einsamkeit erweckte in diesem mancherlei Gedanken. Er fing an, sich Vorwürfe über die Enterbung seiner nächsten Anverwandten zu machen, und diese Vorwürfe plagten ihn, da er krank wurde, und der Neffe, in der Hoffnung seines baldigen Todes, sich nun oft und lange an seinem Bette einfand, dermaßen, daß er sich zu einem zweiten Testament entschloß, in welchem er seinen natürlichen Erben in seine vollen Rechte einsetzte, und den Freund bloß mit einer baren Summe von fünfhundert Pfund Sterl'ng bedachte.

Kurz nach dieser Verfügung starb der Oheim. Der Neffe bemächtigte sich ohne Weiteres seiner Hinterlassenschaft, und fand zu seinem größten Erstaunen ein Testament. Er eröffnete es ohne Weiteres, da Niemand von demselben Kunde zu haben schien, allein, und warf es eben so eigenmächtig in's Feuer, um der Verbindlichkeit, dem Geistlichen fünfhundert Pfund Sterl'ng auszubezahlen, ledig zu seyn.

Nach einiger Zeit kam dieser nach London zurück. Sein erster Gang war ein Höflichkeitsbesuch bei dem Neffen seines alten Freundes, der ihn gar höflich empfing, weil er ihn so schön um die fünfhundert Pfund Sterl'ng gebracht zu haben wähnte. Im Lauf der Unterhaltung fragte der Geistliche, ob der Oheim nicht ein Testament hinterlassen habe? Der Neffe verneinte es natürlich, gab sich das Ansehen, noch einmal unter den Papieren des Oheims nachzusehen, und ließ sich gar nicht beugehen, was nun geschehen würde.

Der Geistliche, überzeugt, daß das Testament, welches er in Händen hatte, das einzige war, trat mit demselben vor die Gerichte, und sprach das ganze Vermögen des Verstorbenen mit Ausnahme von fünfhundert Pfund Sterl'ng an, welche dem Neffen in dem ersten Testament ausgesetzt worden waren. Die Sache hatte gar keinen Anstand, aber der Neffe war niederträchtig genug, die Schändlichkeit, mit dem er das zweite Testament zernichtet hatte, selbst zu offenbaren, und mit dem Geistlichen einen Prozeß anzufangen.

Der Ausgang des Streites war der ganz natürliche. Der Geizhals bedeckte sich mit Schande und verlor den Prozeß obenein. Die Sache wurde allgemein bekannt, und der Schandfleck, der auf ihm ruhte, wirkte später zu einem strengeren Urtheil gegen ihn, als es ihn vielleicht sonst betreffen hätte.

Biographie der Sonderlinge.

In London ist ein Werk erschienen, welches unter dem Titel: „Excentric Biography“ die Sonderbarkeiten, Tollheiten und Thorheiten mancher jener Originale, an denen England so überreich ist, recht ergötzlich erzählt. Ein solches Buch konnte wohl kaum in einem andern Lande zur Welt kommen, denn nirgends gibt man sich so viele Mühe, originell zu seyn, und nirgends nimmt man so wenig Notiz von den Eigenthümlichkeiten, welche sich in dem Charakter und dem Benehmen Anderer zeigen. In Albion hält sich Niemand für verpflichtet, sich nach der von der Mehrzahl beobachteten herkömmlichen Sitte zu richten, und man kann sich dort ungestört allen möglichen philosophischen, philanthropischen, misanthropischen, närrischen und vernünftigen Launen überlassen, ohne im Geringsten durch Andere gehindert zu werden. Keine Idee, sie möge noch so seltsam oder unerhört seyn, ist im Stande Erstaunen zu erregen; man nennt das Alles whim, oddity, und diese Ausdrücke enthalten eine völlige Rechtfertigung oder Entschuldigung der größten Sonderbarkeiten und Thorheiten. Das Bedürfniß, fortwährend etwas Neues, noch Ungesehenes oder Unerhörtes zu ersinnen, und durch die Chancen von Gewinn und Verlust eine Aufregung hervorzubringen, gibt zu den wunderlichsten Wetten Veranlassung. Einer wettet, er wolle in einer gegebenen Zeit eine bestimmte Strecke in einem mit Hundten bespannten Fuhrwerke zurücklegen; ein Anderer erbietet sich, eine Meile auf allen Vieren zu gehen, und dabei ein rückwärts gehendes Pferd an Schnelligkeit zu übertreffen; dieser rühmt sich, rückwärts zu Pferde sitzend, fünfzehn englische Meilen in der Stunde zurücklegen zu können; Jener wettete tausend Pfund Sterling, er wolle, seine Frau auf den Schultern tragend, in dreißig Minuten eine bestimmte Strecke im Trabe durchlaufen. Ein Mann fällt in die Themse; sogleich werden unter den Umstehenden Wetten angeboten und angenommen: er ertrinkt, oder er ertrinkt nicht. Auf der Straße wird Jemand vom Schläge getroffen; ich wette, sagt einer der Vorübergehenden, daß er keine zehn Minuten mehr lebt. „Hundert Guineen, ruft ein Anderer, er lebt in einer Viertelstunde noch.“ — „Hundertfünfzig, er ist in fünf Minuten todt!“ — „Zweihundert, daß er schon todt ist!“ — „Dreihundert, daß er noch lebt!“ Diese Wetten werden mit einer gleichsam fiebrischen Hast angeboten und angenommen.

An einer Straßenecke oder vor einem Clubhause stehen zwei Gentlemen, und da es ihnen an Stoff

zur Unterhaltung fehlt, so wetten sie über die gerade oder ungerade Nummer des ersten Fiakers, welcher vorüberfahren wird.

Unter den in der „Excentric Biography“ erzählten Sonderbarkeiten citiren wir einige, welche wenigstens harmloser Natur sind. Ein Großhändler in Liverpool konnte in seinem Hause durchaus keine Glockenzüge leiden; der schrillende Ton war ihm zuwider; wenn sein Bedienter kommen sollte, so schoß er jedes Mal ein Pistol ab, weshalb immer mehrere blind geladene Pistolen auf seinem Schreibtische und vor seinem Bette bereit lagen. — Ein andrer Großhändler setzte einen Verwandten zum Erben seines ganzen Vermögens ein, mit der Bestimmung jedoch, daß der Erbe täglich zwei Stunden auf der Börse zubringen solle. Der einzige Fall, in welchem eine Ausnahme gestattet wurde, war eine schwere Krankheit; würde der Erbe dagegen nur einen einzigen Tag versäumen, die bestimmte Zeit auf der Börse zuzubringen, so sollte er das ganze Vermögen verlieren. Der Legator konnte sich also nur Sonntags aus Lonton entfernen; jede Reise war ihm streng untersagt.

Im vorigen Jahrhunderte gab es manche „excentrics“, deren Eigenheiten in unsrer Zeit als etwas ganz Gewöhnliches betrachtet würden. Lord Roebey z. B. trug einen langen Bart, der allgemeines Aufsehen erregte. Der Pöbel hielt ihn für einen Türken, denn damals war jedes europäische Kinn gewissenhaft rasirt. Lord Roebey hatte die Hydropathie erfunden, lange bevor in Deutschland die Rede davon war; er brachte täglich mehrere Stunden in kaltem Wasser zu; vorzüglich von Seebädern war er ein leidenschaftlicher Verehrer, und gebrauchte sie selbst mitten im Winter. Auf seinen Gütern ließ er eine Menge Brunnen anlegen, und alle Landleute, welche täglich eine bestimmte Portion Wasser tranken, reichlich beschenken. Auf seiner Tafel litt er weder Weine, noch Liqueur und Kaffee; überhaupt waren alle ausländischen Producte aus seinem Hause verbannt, denn er behauptete, daß die Erzeugnisse des englischen Bodens für alle Bedürfnisse der Bewohner hinreichen. Anstatt des Zuckers gebrauchte er Honig. Seine Zimmer wurden nie geheizt, und er schloß in der strengsten Kälte bei offenen Fenstern. Eines Wagens bediente er sich nur bei langen Reisen, und kein Arzt durfte sein Haus betreten. Er starb, 90 Jahre alt, im Jahre 1800.

In England finden sich auch die auffallendsten Beispiele jener unsinnigen und übertriebenen Spar-

samkeit, welche sich mitten im Ueberfluß die härtesten Entbehrungen auflegt. Unter den vielen berühmten gewordenen Geizigen (misers), war wohl John Elwes der eingestrichteste. Durch zwei bedeutende Erbschaften war sein Vermögen zu der großen Summe von 800,000 Pf. St. (8 Mill. Gulden C. M.) angewachsen. Er war Eigenthümer ganzer Straßen in London; er ließ unaufhörlich bauen, und durch die schnelle Zunahme der Bevölkerung stieg der Werth der von ihm angekauften Grundstücke auf das Sechsfache. Dabei wohnte er in einem Winkel eines seiner leer stehenden Häuser; in zwei gebrochenen Stühlen und einem haufälligen Tisch bestand sein ganzes Ameublement; er hatte keinen Diensten, und stand mehrmals auf dem Puncte, Hungers zu sterben. Sein Anzug bestand aus zusammengebackten Lumpen, und er trug lange Zeit eine Perücke, welche ein Bettler weggeworfen hatte. Seine Schuhe wurden nie gepuht, weil er fürchtete, sie würden dadurch zu schnell abgenutzt. Sonderbarer Weise vereinigte er mit dieser außerordentlichen Kargheit eine große Kaltblütigkeit und Gemüthsruhe, wenn beträchtliche Summen auf dem Spiel standen. Er ließ sich in die gewagtesten Speculationen ein, machte bedeutende Vorschüsse, und verlor dabei mehrere Millionen. Er war ein leidenschaftlicher und dabei unglücklicher Spieler; eine Partie Piket kostete ihm oft mehrere Tausend Pfund Sterling. Seine hinterlassenen Reichthümer fielen seinen beiden Söhnen zu, denen er durchaus keine Erziehung und Bildung hatte geben lassen.

Einen auffallenden Contrast zu solchem Geiz bildet die Bereitwilligkeit, womit einige Bibliomanen für ein Lieblingswerk große Summen hingeben. Die Bibliomanie ist allerdings eine der harmlosesten Liebhabereien; aber es verdient gewiß eine Stelle in der »Excentric Biography,« wenn der Herzog von Marlborough die Summe von 2360 Pf. St. (23,600 fl. C. M.) für eine Venetianer Ausgabe von Boccaccios »Decameron« gibt, oder wenn ein anderer Bibliomane eine Polyglottenbibel mit 17,000 Pf. Sterling (170,000 fl. C. M.), bezahlt!

Der geistreiche George Schoyn, der Freund eines Burge und Fox, kannte keinen größeren Genuß, als einer Hinrichtung beizuwohnen. Er hatte in allen Theilen Englands Correspondenten, welche ihn von allen Verurtheilungen, welche damals in

England sehr häufig waren, in Kenntniß setzen mußten; und wenn in irgend einem Theile des Königreiches ein Galgen errichtet wurde, so nahm Schoyn Extrapost. Er reiste sogar nach Paris, um der Hinrichtung des berühmten Damiens beizuwohnen, und sobald das schreckliche Schauspiel vorüber war, trat er seine Rückreise an.

Altengland hat von jeher die unverwüßlichsten Fußgänger geliefert, welche etwas darin suchten, sich selbst auf langen Reisen nie eines anderen Fortschaffungsmittels zu bedienen, als ihrer Füße. Der Capitän Cochran z. B. ging zu Fuß nach Kamtschatka; er bediente sich auf dieser ungeheuren Strecke nie eines Fuhrwerkes oder eines Pferdes. Unter der Regierung Jacob des Ersten, in welcher die weiten Wanderungen mit Gefahren und Schwierigkeiten aller Art verbunden waren, durchwanderte Thomas Corryat Europa und Asien; er drang bis über den Ganges vor, und war seit jener Zeit ein so großer Feind der Ruhe, daß er nach Amerika reiste, und diesen Welttheil zu Fuß zu durchwandern beschloß; er kam nicht wieder zurück, und Niemand hörte wieder etwas von ihm. Erst vor Kurzem wurden die Reisen eines Blinden, welcher St. Petersburg und Neapel besuchte, durch den Druck veröffentlicht.

Man würde lange Zeit brauchen, wollte man jene Legionen von Sonderlingen, Einsiedlern, Touristen, Spielern cc., deren Biographien in England sorgfältig gesammelt sind, die Revue passiren lassen. Hier macht sich ein Millionär aus Liebhaberei zum Bettler; dort verbietet Einer allen Frauenzimmern sein Haus, und verlebt 57 Jahre, ohne mit einer Evastochter ein Wort zu reden. Das Sonderbarste dabei ist, daß viele dieser Sonderbarkeiten durch Selbstbiographien veröffentlicht wurden.

D. Ködiger.

Feuilleton.

(Unverbrennliches Stroh.) Man hat wiederholt die Bemerkung gemacht, daß Stroh, welches mit Kalkwasser gesättigt ist, unverbrennlich sey, eine Entdeckung, welche für Landbewohner von höchster Wichtigkeit ist, weil dadurch Strohdächer nicht allein vor Feuergefahr gesichert werden, sondern auch dauerhaft gemacht werden können. Mit einer Lösung von Alaun hat man dieselben Versuche gemacht, allein der Regen zerstört seine Wirkungen.